

Liebe Leserinnen und Leser,

„Hospizbegleiter sind keine Superfrauen, keine Helden. Es sind warmherzige Menschen, die um ihre Stärken und Schwächen wissen, im Hier und Heute verwurzelt sind, die auch für sich selber gut sorgen können, die gerne mit anderen zusammenarbeiten, die sich als Lernende begreifen, als Suchende, die mitleiden können und von Herzen lachen.“, so beschreibt Frau Wollner vom Hospizverein Bobingen die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Besser kann auch ich es nicht ausdrücken. Wir sind froh, dass inzwischen mehr als 40 überwiegend Frauen für uns in dieser wichtigen Arbeit in unserem Verein tätig sind. Sie sind eine wichtige Säule der Hospizgruppe. Über die Ausbildung sollen Sie in unserer heutigen Ausgabe von MOMENTE mehr erfahren. Wir haben uns darüber hinaus bemüht wieder einen bunten Strauß rund um das Thema „Hospiz“ und „Palliative Care“ für Sie zusammen zu stellen und freuen uns, wenn wir Ihr Interesse finden und Sie uns, wenn Sie möchten, Ihre Eindrücke mitteilen.

Wir stellen uns vor

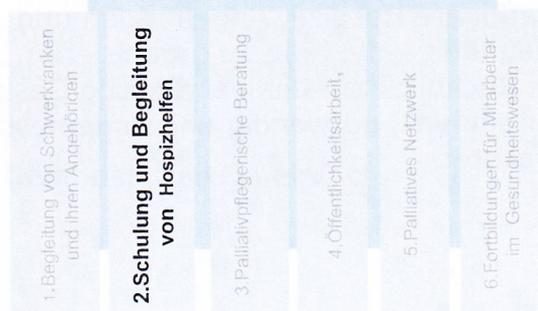
Die Hospizgruppe Donau-Ries e.V.

In der ersten Ausgabe der MOMENTE haben wir Ihnen über die Begleitung von Schwerkranken und ihren Angehörigen berichtet und Ihnen am Beispiel von Frau L. auch ganz konkret Einblick in eine unserer Aufgaben gegeben.

Dieses Mal möchten wir Ihnen über die Ausbildung zum Hospizbegleiter berichten.

Säulen unserer Arbeit:

Hospizgruppe Donau-Ries e.V.



2. Schulung von Hospizbegleitern

In Verantwortung für die Menschen die wir begleiten, ist es uns ein großes Anliegen, unsere MitarbeiterInnen gut auf diese Aufgabe vorzubereiten und darin zu begleiten. Im Februar 2011 hat ein neuer Kurs zur Schulung ehrenamtlicher HospizbegleiterInnen begonnen.

Die Auswahl der zukünftigen Hospizhelfer geschieht in Einzelgesprächen vor Beginn eines Kurses.

Frau Wiedenmann, eine unserer Hospizkoordinatorinnen, ist für die Kursorganisation verantwortlich.

Unsere Dachorganisation, der Bayerische Hospiz- und Palliativverband gibt Richtlinien vor, nach denen die Ausbildung erfolgen soll.

Folgende Inhalte werden u. a. vermittelt:

- Auseinandersetzung mit Tod, Sterben, Trauer sowie der eigenen Sterblichkeit
- Bedürfnisse sterbender Menschen und ihrer Angehörigen (körperlich, seelisch, sozial, spirituell)
- Informationen über das Hospizkonzept
- Kommunikation
- Palliative Care
- Rechtliche Aspekte

Der Theorieteil umfasst 90 Stunden, verteilt auf 10 Samstage von Februar bis November.

Zur Vermittlung der Inhalte arbeiten wir mit unterschiedlichen Referenten zusammen.

Überlappend mit dem Theorieteil beginnen die TeilnehmerInnen mit einem 20 stündigen Praktikum, in dem das Erlernete in der Praxis umgesetzt und erprobt werden soll.

Theorie- und Praxisblock dienen den TeilnehmerInnen dazu, ihre eigene Motivation zu überprüfen und danach zu

entscheiden, ob sie als Ehrenamtliche in der Hospizarbeit tätig sein möchten.

Ein Kursteilnehmer berichtet uns über seine Erfahrungen:

Meine Ausbildung zum Hospizbegleiter war im Jahr 2010. Ich wollte diese Ausbildung machen um zu erfahren, wie man sich bei Besuchen von schwer kranken oder sehr alten Menschen verhalten soll und über was diese Personen gerne reden wollen.

Nach einem derartigen Besuch war ich immer unsicher, ob mein Verhalten richtig war -wobei ich auch sagen muss, dass ich solche Besuche gerne verschoben habe und vor derartigen Besuchen immer ein ungutes Gefühl hatte.

Heute kann ich sagen, dass mir die Ausbildung zum Hospizbegleiter meine Unsicherheit weitgehend genommen hat.

In den zwölf Seminartagen habe ich von den verschiedensten Referenten erfahren dürfen, was bei einer Begleitung oder auch nur bei einem kurzen Besuch eines kranken Menschen wichtig ist. Ich wurde sensibler im Umgang mit so schwierigen Themen wie schwere Erkrankung und Sterben - auch in meinem privaten Umfeld.

Die Themen der einzelnen Seminartage waren optimal abgestimmt. Gegen Ende der Ausbildung konnte ich es kaum erwarten, mein erworbenes Wissen in die Praxis umzusetzen.

Aber in meinem anschließenden Praktikum musste ich auch erkennen, dass Theorie und Praxis unterschiedlich sind.

Es kommen dann Situationen vor, wo man über die Gespräche und die Aussagen des zu begleitenden Menschen nachdenkt und überlegt, wie ich der Person helfen kann. Wenn ich selbst darauf keine befriedigende Antwort fand oder mir nicht sicher war, ob meine Idee richtig ist, fragte ich unsere sehr kompetente Koordinatorin.

Mit ihren Tipps und Ratschlägen konnte ich anschließend wieder einen guten Weg finden für meine weitere Begleitung.

Aus der Praxis

Brückenschwester – Was heißt das?

Meist sind es schwer erkrankte Menschen, deren Angehörige oder der behandelnde Arzt, die sich an die Brückenschwester einer Palliativstation wenden.

Belastende Symptome für den Betroffenen, wie Schmerzen, Übelkeit, Atemnot, Krankheitsbewältigung, zunehmende Hilflosigkeit etc. machen Angst, doch auch die enorme Belastung der Pflege eines schwerkranken Patienten bringen für die Angehörigen große Probleme mit sich. Nach einer ersten Kontaktaufnahme per Telefon kommt es zu einem persönlichen Besuch zu Hause oder im Krankenhaus, bzw. im Pflegeheim.

Für die Brückenschwester heißt es nun mit viel Einfühlungsvermögen und Zeit die individuellen Bedürfnisse und Wünsche der Betroffenen zu ermitteln und umzusetzen.

Frau Roswitha Schmalisch ist die „Brücke“ auf der Palliativstation im Nördlinger Krankenhaus. Sie ist examinierte Krankenschwester mit Zusatzqualifikation in Palliativ Care, hat eine langjährige Berufserfahrung und verfügt über ein fundiertes Fachwissen.

Ihr Ziel ist es, eine Brücke des Vertrauens aufzubauen, Sicherheit zu geben, die Lebensqualität zu verbessern.

Durch offene Gespräche mit den Betroffenen erfährt sie nicht nur deren Krankengeschichte, sondern auch das, was diesen Angst macht. Sie ist zwar durch die Ärzte und das Pflegepersonal über den Zustand des Patienten informiert, aber die selbstgewählten Worte des Betroffenen sagen viel mehr über seine Sorgen und Nöte aus, als dies die Krankenakte tun kann.

Ihre Aufgabe ist es, aus dem vollen Korb von Hilfsangeboten – Palliativstation, Ärzten, Apotheken, Psychologen, Pflegediensten, Sozialstationen, Sanitätsdiensten, Seelsorgern, Sitzwachen, Hospizdienst, stationäre Hospize, Angehörigen und Freunden – die Hilfe zu organisieren, die sie im Rückblick auf das persönliche Gespräch für sinnvoll, notwendig und angemessen erachtet.

☞ Das Ziel,
das wir in unserem Leben anstreben sollen, besteht
nicht in einer Leistung, sondern in einem Sein,
in einer Sendung ☞

Anselm Grün

Frau Schmalisch ist mit dabei, wenn ein Patient mit seinem Einverständnis auf eine Palliativstation aufgenommen wird und auch dann, wenn er wieder nach Hause entlassen wird. Es ist selbstverständlich, dass auch die Nachsorge in ihren Händen liegt, so wie es auch selbstverständlich ist, dass sie über die Palliativstation rund um die Uhr erreichbar ist.

Die oft unerträgliche Situation für die Betroffenen kann Frau Schmalisch nicht ändern, aber ist sie diejenige, die zusammen mit den Ärzten und Pflegenden die Ängste mit aushält, mit trägt und die Krisen begleitet.

Auch eine Betreuung über den Tod hinaus gehört mit zur Aufgabe der Brückenschwester, in dem sie Gespräche und Besuche anbietet und an spezielle Trauerbegleiter weiterleitet.

Ihr Hauptanliegen ist es auch, das Bewusstsein für die letzte Lebensphase in unserer Leistungsgesellschaft zu sensibilisieren, sowie Vorurteile durch fachliche Beratung und Begleitung abzubauen.

☞ Das Leben muss man leben lernen, und, was dich noch mehr erstaunen mag:
Das ganze Leben muss man Sterben lernen ☞
Seneca

Vorgestellt

Bärbel Allmannsbeck



Ch. L.: Bärbel, seit vielen Jahren bist du die Schatzmeisterin der Hospizgruppe Donau-Ries. Du bist zuständig für das Geld des Vereins.

Bei dir kommt es an und du wachst über die Ausgaben. Doch das ist nicht die einzige Aufgabe, die mit diesem Ehrenamt verbunden ist.

B.A.: Nein, das wäre ja einfach.

In meiner Verantwortung steht auch die Mitgliederverwaltung. D. h. ich nehme neue Mitglieder in mein System auf und verwalte auch die Austritte, was außer bei Tod sehr selten vorkommt. Seit wir 4 Angestellte im Verein haben, bin ich auch verantwortlich für Löhne, Sozialabgaben und den ganzen Schriftverkehr den das Arbeitgebersein unweigerlich mit sich bringt.

Ohne Spenden könnten wir unsere Arbeit nicht tun. Als gemeinnütziger Verein sind wir berechtigt Spendenquittung aus zu stellen. Unter diesen Schreiben können Sie meine Unterschrift entdecken.

Ch. L.: Einmal im Jahr können dich die Mitglieder auf der Jahreshauptversammlung erleben. Was ist da deine Aufgabe?

B.A.: Jährlich erstelle ich den Kassenbericht, d. h. ich lege Rechenschaft ab über die Finanzen des Vereins. Der Rechenschaftsbericht wird vorher von zwei Kassenprüfern geprüft.

Ch. L.: Das ist ein sehr aufwendiger und verantwortungsvoller Posten, den du da inne hast. Dabei haben wir noch längst nicht alle weiteren Aufgabenbereiche erwähnt. Aber du bist ja nicht nur in der Vorstandschaft des Vereins tätig, sondern du bist auch ehrenamtliche Hospizbegleiterin. Mich interessiert heute, was dir als Hospizbegleiterin wichtig ist.

B.A.: Neben der Begegnung mit den Sterbenden, durch die ich für mein eigenes Leben viel gelernt habe, ist mir besonders der Austausch der HospizhelferInnen untereinander ganz wichtig. Wir treffen uns einmal im Monat. Entweder hat eine unserer Koordinatorinnen ein Thema vorbereitet, oder wir bekommen Supervision. Das ist jedes Mal sehr wichtig für mich, da ich trotz meiner langjährigen Erfahrung durch die Berichte der anderen immer Neues lerne, mein eigenes Handeln hinterfrage oder bestätigt bekomme. Rückblickend kann ich sagen, dass ich Nähe und Distanz, d. h. die eigene Abgrenzung erst im Laufe der Jahre hilfreich einschätzen gelernt habe. Ich möchte diese Treffen nicht missen.

Ch. L.: Vielen Dank für das Gespräch

Für Sie gelesen

Gute Nacht Liebster

von Katrin Hummel

Demenz. Was ist das eigentlich? Und was ist der Unterschied zu „Alzheimer“? Was bedeutet die Krankheit für den Betroffenen, und was bedeutet sie für die Angehörigen?

Der Roman basiert auf tatsächlichen Begebenheiten, den die Journalistin Katrin Hummel aus vielen Gesprächen mit der betroffenen Ehefrau in diesem Buch zusammen gefasst hat.

So begleiten wir Hilda und Hans durch ihr Leben. 1955 lernen sich Beide kennen, Hilda ist erst 14. Aus der Jugendfreundschaft wird Jahre später Liebe, sie heiraten und gründen eine Familie. Zwei Töchter werden geboren. Hilda ist Lehrerin, Hans ein erfolgreicher Unternehmer. Finanziell geht es ihnen gut. Das Leben scheint perfekt.

Bis sich Hans, erst 53 Jahre alt, verändert. Ganz langsam, fast schleichend. Er wird vergesslich, verliert immer öfter die Orientierung. Er wird gleichgültiger. Er verliert das Interesse an seinen Hobbies und später auch an seiner Familie.

Bis die Diagnose Demenz gestellt wird, haben Hilda und Hans eine Odyssee an Arztbesuchen hinter sich. Plötzlich hat Hilda einen Ehemann, dem bereits die Pflegestufe 2 zugeordnet wird. Aber sie gibt den Mann, den sie liebt, nicht auf. Auch, wenn es immer schwerer wird. Wir nehmen aus Hildas Sicht am Schicksal ihres Mannes teil und vor allen Dingen auch an ihrem eigenen. Wir sehen die Veränderungen, die mit Hans passieren, mit ihren Augen, erleben hautnah mit, wie Hans sich selbst verliert. Und für seine Familie verloren geht. Dabei stellt sich immer wieder die Frage, was Hans selber davon mitbekommt. Merkt er seinen Verfall? Wenn ja, bis zu welchem Punkt? Und ab wann nicht mehr?

Das sind quälende Fragen, auch für Hilda, die uns immer sehr ehrlich an ihren Gefühlen und Gedanken teilhaben lässt, uns eine große Nähe erlaubt. Wir erleben ihr Entsetzen, ihren Schmerz, ihre Hilflosigkeit. Ganz vordergründig spürt man

ihre Liebe zu ihrem Mann, dem Partner, den sie so sehr vermisst. Nur mit der Kraft der Liebe bringt sie die enorme Energie auf, ihn zu pflegen und dabei auch seine Würde zu bewahren.

Gute Nacht, Liebster hat mich unglaublich berührt und als ich die letzte Seite beendete, hatte ich einen dicken Kloß im Hals.

Aktuelles

Begleitung Sterbender

Dieses Seminar wendet sich an MitarbeiterInnen in Gesundheitsberufen in ambulanten und stationären Arbeitsfeldern.

Die Bedürfnisse Sterbender, der Umgang mit ihnen, eine gute Kommunikation mit dem Betroffenen und den Angehörigen sind Schwerpunkte dieser Fortbildung. Aber auch Themen wie Hilfen für Helfer, Sicherheit im Umgang mit Sterbenden, Beistand in dieser Ausnahmesituation sind Inhalte, die in dieser Fortbildung vermittelt werden.

Frau Christa Lechner, Lehrerin für Pflegeberufe, Mediatorin und 1.Vorsitzende des Hospizvereins weiß um die Probleme im täglichen Dienst mit Schwerstkranken und bietet daher am

Donnerstag, den 12. und
Freitag, den 13. Mai 2011
dieses Seminar im **BRK Pflegezentrum Am Mangoldfelsen**, Jennisgasse 7 in 86609 **Donauwörth** an.

Kosten: 100€

Beginn ist um 8.30 Uhr, Ende gegen 16 Uhr.

Anmeldung unter 0906-770 575 951 oder unter christa.lechner@t-online.de

Hospizforum:

die Termine der Vorträge entnehmen Sie bitte der Tagespresse oder unserer Website unter:

www.hospizgruppe-donau-ries.de

Impressum:

Ausgabe 02 – 11 / April 2011

**Hospizgruppe Donau-Ries e.V. Jennisgasse 7
86609 Donauwörth Telefon 0906 – 700 16 41**

**Konto Raiffeisen-Volksbank Donauwörth:
BLZ 722 90 100 Kto.Nr. 30 40 402
Konto Sparkasse Donauwörth
BLZ 722 501 60 Kto.Nr. 2000 41 23**